

# PROJEKT DOJO

Wo öffentlicher Sportraum knapp ist, werden Judovereine erfinderisch. Nicht selten steht am Ende des Prozesses das eigene Dojo. So wie beim JC Wächtersbach oder auch beim JSV Speyer. Beide realisier(t)en ein solches Projekt. Auf ganz unterschiedliche Weise. Die Hessen sanierten im Do-it-yourself-Verfahren eine ehemalige Volksschule, die Pfälzer stemmen in Kooperation mit Stadt, Land und Bund eine Drei-Millionen-Euro-Sportstätte



Fotos: OKB



Eine alte Volksschule ist in Wächtersbach-Neudorf das neue Domizil der Judokas

**W**ie auf einem Foto der Großeltern sieht sie aus, die alte Volksschule in Neudorf, einem Stadtteil von Wächtersbach. Wer ein bisschen Fantasie mitbringt, hört die strengen Lehrer unterrichten. Zumindest so lange, bis ihn ein lauter Knall aus den nostalgischen Erinnerungen reißt. In dem alten Klassensaal, in dem vor Jahrzehnten das kleine Einmaleins gepaukt wurde, wird heute Judo gelehrt. Dank des Engagements des JC Wächtersbach, der das stolze Gebäude vorm langsamen Verfall rettete. „5500 Arbeitsstunden stecken da inzwischen drin“, sagt Lars Kauer, der Vorsitzende, bei einem Rundgang durch das sanierte Schmuckstück, das Bürgermeister Rainer Krätschmer als „Musterbeispiel ehrenamtlichen Engagement würdigt.“

Zwei Jahre lang haben sie mit 10 bis 15 Leuten gebohrt, geschraubt, gemeißelt, tapeziert, gestrichen, gekachelt und geputzt, damit ihr Verein endlich mehr Trainingsangebote offerieren kann. Kauer, ein Architekt, erinnert sich: „Unser Problem war, dass es in der Stadt keine Hallenkapazität gab, um eine dritte Trainingseinheit einzurichten.“ Wenn das Wachstum des Vereins nicht wegen der Räumlichkeiten an Grenzen stoßen sollte, musste etwas passieren. Wie gerufen kam da die Chance, das 1971 aufgegebenes Schulhaus und zwischenzeitlich von einem Kulturverein genutzte, eingeschossige Gebäude zum „Budo-Zentrum Wächtersbach“ auszubauen. Kauer entwarf einen Plan, ganz zugeschnitten auf die Bedürfnisse des 100-Personen-Vereins. Dann begannen die langen Verhand-



Über 5000 ehrenamtliche Arbeitsstunden leisteten die Wächtersbacher Dojo-Bauer bisher. Hier von links Vereinsvorsitzender Lars Kauer, Schriftführer Willi Rack und Budo-Zentrum-Verwalter Achim Maasberg im Aufenthaltsraum

lungen mit der Stadt, an deren Ende akzeptable Bedingungen standen: Die Kommune steuerte 75.000 Euro für Materialien zur Sanierung bei und räumte dem JCW für 30 Jahre das Nutzungsrecht ein. Im Gegenzug übernahm der Judoklub die Renovierung und die weitergehende Pflege des Areals, zu dem auch ein Rasenstück gehört.

### Einladung zum Après-Judo

Ohne sich zu verschulden, entstand so auf 300 Quadratmetern Nutzfläche eine knapp 90 Quadratmeter große, lichte Judohalle mit großem Fenster zum Aufenthaltsraum. Der soll nach den Vorstellungen des 36 Jahre alten Vorsitzenden der Mittelpunkt des Vereinslebens werden. „Hier haben wir die Möglichkeit, unsere Jugendlichen an den Klub zu binden“, hofft Kauer und weist unter anderem auf das installierte WLAN. Kleine Tische, stilecht mit Decken im Vereinsdekor verschönert, laden zum Après-Judo ein. Oder auch, um Hausaufgaben zu erledigen.

Das alte Gemäuer stellte große Herausforderungen. Schallisolation war ein Thema. Oder der Einbau der neuen Heizung, die im Keller neben den Sanitäreinrichtungen, den Umkleieräumen und der Sauna untergebracht ist. Um den Bereich zu erreichen, wurde sogar eine neue Treppe eingebaut. Planungen, deren Kosten „der Verein nie hätte bezahlen können“, sagt Achim Maasberg, im Verein als Verwalter des Budo-Zentrums ausersehen, mit dankbarem Blick in Richtung des Architekten und Vereinsvorsitzenden.

Viel Anerkennung verdient haben sich auch die Übungsleiter, die zwei Jahre lang oft statt des Judogis den Blaumann anlegten. Während sie mauerten und verputzten, managten ältere Jugendliche in der Wächtersbacher Turnhalle den Trainingsbetrieb mit den vielen Kindern. „Anders hätten wir das nicht stemmen können“, schildert Kauer unter Hinweis auf die Vereinsstruktur. Maximal ein Fünftel der Mitglieder sei im erwachsenen Alter. Und die haben sich verpflichtet gefühlt, dieses Großprojekt in die Tat umzusetzen. Als wichtige Klammer wirkte wahrscheinlich die enge Verbundenheit der Männer untereinander, gewachsen etwa in den Skifreizeiten und Abenteuertrips, die sie seit Jahren miteinander unternehmen.

Im Dorf wurden die Aktivitäten des JCW anfangs argwöhnisch verfolgt. Was sollte da auch rauskommen, wenn ein paar Sportler das ehemalige Bildungszentrum des 450-Einwohner-

Ortes belagerten? Mit jedem Pinselstrich wuchsen jedoch die Sympathiewerte. Das gipfelte schließlich darin, dass „Omas uns zur Einweihungsfeier Kuchen backten, den wir verkaufen durften“, berichtet Kauer. Zugleich wuchs der Bekanntheitsgrad der Judokas, die bis dahin im Wächtersbacher Zentrum beheimatet waren.

Der Ortswechsel wird die Struktur des Vereins verändern, nimmt Kauer an. Ebenso wie die Mitgliederstruktur. Einige werden den Umzug in den zwei Kilometer entfernten Vorort nicht mitmachen. „Das müssen wir leider akzeptieren.“ Dafür werden andere kommen. Und mit den neuen Hallenkapazitäten – der Vorsitzende gerät ins Schwärmen – kann der Klub nun auch Spezialangebote, wie Morgengymnastik oder Selbstverteidigungstraining für Ältere, unterbringen.

### Das Megaprojekt in Speyer

Ähnlich geht es dem JSV Speyer, der im Herbst nächsten Jahres sein neues Domizil beziehen will. Drei Millionen Euro fließen in den Neubau, der komplett nach den Vorstellungen des innovativen pfälzischen Judoklubs konzipiert wurde. Die Dimensionen sind beeindruckend. Einige Zahlen und Fakten: Auf einer Gesamtgrundfläche von 1750 Quadratmetern entstehen auf zwei Geschossen unter anderem eine 18 mal 36 Meter große Matte, eine teils fest installierte, teils ausfahrbare Tribüne für 350 Zuschauer, mehrere Umkleide- und Sanitärräume, eine Sauna mit Freigelände und ein Krafraum.

Finanziert wird das vom Architekten Klaus Seither geplante Mammutprojekt größtenteils aus dem Konjunkturprogramm, das die Bundesregierung angestoßen hat. 800.000 Euro steuert der JSV Speyer dazu. Die Summe hat die Stadt dem 1000 Mitglieder starken Klub als Kredit zur Verfügung gestellt, der in den nächsten 25 Jahren getilgt werden muss. „Das ist ein kalkulierbarer Posten“, sagt Professor Rolf Güdemann, seit Jahren Motor in Sachen Dojo-Vision. Weil die Stadt Eigentümerin wird, bleiben auch die Folgekosten für den Verein überschaubar.

Wegen seiner anerkannten Verdienste um die Integrationsarbeit und die Jugendarbeit hat der JSV Speyer eine herausragende Stellung in Rheinland-Pfalz. Die Drähte des Vereins laufen bis in die höchsten Gremien des Landes. Trotzdem war die üppige öffentliche Förderung keine Selbstverständlichkeit, betont Güdemann, Wirtschaftsprofessor der Hochschule

## Kommentar

Ums Judo muss keinem bange sein. Die Sportart und die Vereine, die sie betreiben, genießen einen sehr guten Ruf. Nur so lässt sich erklären, warum Städte die Klubs beim Weg in die Selbstständigkeit fördern. Die Beispiele Wächtersbach und Speyer zeigen aber auch, dass Engagement und Beharrlichkeit in Sachen Kontaktpflege Richtung Politik erforderlich sind, wenn etwas bewegt werden soll. Beim JSV Speyer gibt es sogar eine Ferienaktion für Behördenkinder. Wenn das keine gute Idee ist, um langfristig nützliche Allianzen zu schmieden!

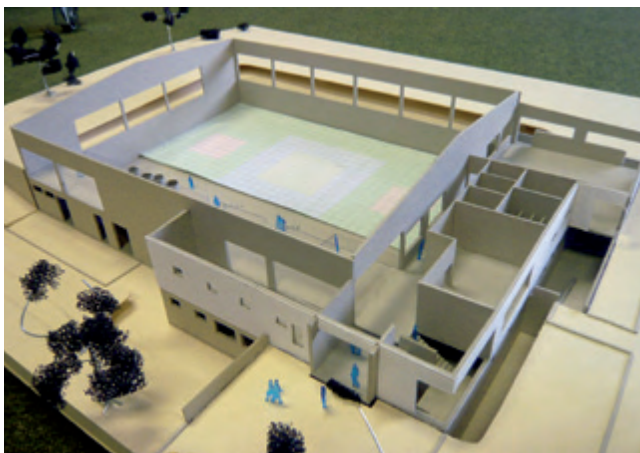
CR

in Pforzheim. „Als der Anruf aus Mainz kam, haben wir uns unheimlich gefreut“, berichtet er. Immerhin bekam damit ein ersehntes Projekt wieder eine Zukunft, das von den Beteiligten Wochen vorher schon so gut wie beerdigt war.

### Die Chance genutzt

Eigentlich liebäugelte der kontinuierlich expandierende JSV Speyer jahrelang mit dem Bezug eines eigenen Dojos, weil es „trotz aller besten Kontakte zur Stadt keine zusätzlichen Hallenzeiten mehr gab und dies regelmäßig zu Konflikten führte“, erzählt der Existenzgründer-Experte. Pläne wurden geschmiedet, politisch vorbereitet, teils unterwandert, fortgeschrieben und dann trotz fortgeschrittenen Stadiums wieder verworfen. Sie reichten vom Bau eines Sportzentrums bis zur Sanierung eines geschlossenen Hallenbades, was letztlich aber alles die Kassen von Verein und Kommune überstrapaziert hätte. Und so kam der Abend, an dem Betriebswirt Güdemann wieder mal mit seiner Arbeitsgruppe zusammensaß und ihr eröffnete, dass das Projekt nie und nimmer zu finanzieren sei. Aber: „Eine kleine Chance haben wir noch. Und die heißt Konjunkturprogramm II.“ Wieder wurde der Verwaltungsweg beschritten, wieder gab es Pessimisten, wieder wurde Überzeugungsarbeit geleistet. Nur diesmal hatte die Sache Erfolg.

Wer Professor Güdemann reden hört, wundert sich. Da klingt vieles bis zum positiven Signal aus Mainz blauäugig und improvisiert. Da gab es keinen Plan, keine Strategie, sondern nur eine Vision. „Und zwei Fantasten mit Vorsitzendem Heiner Sprau und mir“, bestätigt der Unternehmensentwickler, der die Mission hier und da aber entscheidend zwischenfinanzierte. Ohne seine Tatkraft, weit vor der ersten öffentlichen Debatte schon mal einen Architekten mit der Entwicklung einer Plans zu beauftragen, der spontan aus dem Hut gezaubert werden konnte, hätte es womöglich nie den Impuls gegeben, das Projekt zu realisieren. Mehrfach schien es in einer Sackgasse festzustecken. Weiter ging es dank Güdemanns Lebensphilosophie. Er sagt: „Wenn man beharrlich an einer Sache bleibt, kommt schon irgendwo ein Lichtlein her.“ Wobei er ehrlichen Herzens auch bekennt: „Wenn ich vorher gewusst hätte, wie viel Arbeit dahinter steckt, ich weiß nicht, ob ich es angefangen hätte.“



Dojo-Modell in Speyer mit einer 18 mal 36 Meter großen Matte



Foto: OKB

Der JC Wächtersbach hat ganze Arbeit geleistet – vom alten Gemäuer ist nichts mehr zu sehen

Räumlich wird das Speyrer Dojo, das der Frauen-Erstligist plakativ als Judo-Sportzentrum und als „Begegnungsstätte des Sports und der Bewegung“ bezeichnet, in unmittelbarer Nachbarschaft der heutigen Hauptsportstätte gebaut. Darin will der rührige Klub auf „neuen alten Wegen“ seine starken Fundamente „im Breitensport, in sozialen Projekten und im Leistungssport“ weiter festigen. Ideen gibt es zuhauf.

**Claus Rosenberg**

### Ratschläge

Vereine, die sich mit dem Gedanken tragen, ein Dojo zu bauen, erhalten bei ihren Fachverbänden erste Ratschläge. Sinnvolle Anlaufstellen gibt es außerdem bei den Landessportbünden, wo unter anderem über Fördermöglichkeiten informiert wird. ■



Fotos: Klaus Seither Architekten